

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 1 (1869-1871)
Heft: 3-3

Artikel: Notizen über den Inhalt einiger schweizerischer Zeughäuser
Autor: Keller, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese beiden Fragmente stellen Blumen- und Blättergewinde dar. (Siehe Taf. XVI, Fig. 4.)

Das Alter dieses Grabmonumentes lässt sich nicht leicht ermitteln, es gehört aber offenbar der burgundischen Zeit an. Ohne Zweifel lagen zur Zeit der Errichtung des Grabes die beiden Friesstücke auf dem benachbarten Felde, von wo man sie als Steine, welche zunächst bei der Hand waren, herholte und benutzte.

Sämmtliche Ueberreste dieser Grabstätte sind in das Museum von Lausanne versetzt worden.

Ein Gegenstück zu der Benützung antiker Werkstücke bei Anlegung von burgundischen Grabstätten bilden die zu Basel-Augst von Herrn Schmid entdeckten Gräber, welche aus Inschriftsteinen, Friesstücken, Gesimsen u. s. w. bestehen.

Der Umstand, dass dieser Begräbnissplatz aus Reihengräbern besteht, spricht deutlich genug für die Annahme eines burgundischen Todtenfeldes, ähnlich demjenigen zu Cheseaux.

MOREL-FATIO.

64.

Notizen über den Inhalt einiger schweizerischer Zeughäuser. ¹⁾

Die gewöhnlichen Reisehandbücher der Schweiz erwähnen nur flüchtig der Sammlungen von Waffen und Rüstungen in den Hauptstädten verschiedener Kantone, so dass ich es nicht für überflüssig halte, einige bei mehrmaligem Besuche dieser Museen aufgezeichneten Bemerkungen mitzutheilen, in der Hoffnung, dass die Archäologen unter den Touristen etwa ein Paar Stunden von der Betrachtung der Naturschönheiten erübrigen und den nicht immer leicht zu findenden Weg nach diesen Orten einschlagen möchten, um jene Sammlungen einer sorgfältigen und kritischen Betrachtung zu unterwerfen.

Die grosse Menge ächter Waffen aus dem XV. Jahrhundert, Beutereste aus den burgundischen Kriegen, ziehen vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich; sie stammen her von den Schlachtfeldern von Murten und Grandson 1475—1476, auf denen das Heer Karls des Kühnen durch die schweizerischen Streitkräfte gänzlich geschlagen wurde. Wir finden aber auch frühe Feuerwaffen, gezogene Schiessgewehre, Hinterladerkanonen und Stücke von Rüstungen aus allen Perioden oft in solcher Menge, dass diese Sammlungen eher Arsenalen als Museen gleichen. Ein österreichisches ²⁾ Feldstück zu Zürich vom Jahr 1611 ist mit der drolligen Inschrift versehen:

Ich bin ein Junckfrau wolgestalt

Welchen ich küss der wird nit alt.

Es hat 18 Züge, einen Caliber von 1,86 Zoll engl. Mass³⁾, eine Länge von 6 Fuss und einen etwas ungewöhnlichen Hinterladungsmechanismus. Das Ende des Rohres

¹⁾ Der Verfasser dieser Notizen, welche im XXV. Bande des Archäological Journal erschienen sind, ist Major-General Lefroy, Vicepräsident des Royal Archäological Institute von Great Britain and Ireland und der erste Kenner mittelalterlichen Kriegswesens in England.

²⁾ Dieses Stück wurde vielmehr zu Zürich gegossen und seit jeher Zürichbraut genannt, weil darauf das Bild einer Jungfrau in damaligem Costüm erscheint mit dem Wappen von Zürich und dem Reichsschild.

³⁾ Es schießt eine Bleikugel von 1 $\frac{1}{2}$ alt Zürich Gewicht.

wird durch einen Cylinder mit Bodenstück geschlossen, welcher hohl ist, die Ladung aufnimmt und an seinem Platz vermittelt eines quer durch die Seiten des Rohres gehenden viereckigen Keiles festgehalten wird. Ein anderes Stück, datirt von 1674, hat gleich Caliban zwei Stimmen, denn auch das hintere Ende ist ein wenig über das gewöhnliche Mass verlängert, ausgebohrt und schiesst eine Hohlkugel gleich einer Haubitze. In diesem Saale werden jene Philosophen, welche proclamiren, dass es nichts Neues unter der Sonne gebe, eine Bestätigung ihrer Ansicht finden, wenn sie einer gezogenen Kanone mit Hinterladung ansichtig werden vom Jahr 1614, in welcher das Bodenstück ungefähr wie beim Armstrong-System sich durch einen beweglichen Block abschliesst, worin das Zündloch angebracht ist. Auch diese Kanone (Falconnet) hat viele Züge, nämlich 31 mit einem Caliber von 0,95 Zoll. Ein anderer neulich gemachter Vorschlag findet sich hier anticipirt durch ein Stück, genannt Orgelgeschütz, welches die Jahrzahl 1742 trägt und den Namen Johannes Welter, auctor et inventor. Bei diesem Stück enthält ein gerader transversaler Keil zehn Kammern oder Pulverladungen, welche nach einander durch das Umdrehen einer Kurbel vor den Lauf gebracht werden, eine Idee, die seither mit mehr Präcision in dem gewöhnlichen amerikanischen Revolver ausgeführt worden ist. Die älteste datirte gezogene Hakenbüchse, die ich entdecken konnte, stammt vom Jahr 1607. Sie hat 34 schöne eckige Züge, Caliber 0,65 Zoll, einen Lauf von 49,67 Zoll Länge und ein aus Rad und Luntten zusammengesetztes Schloss. Taf. XV, Fig. 7.

Wenige Besucher der Sammlung werden ohne Rührung die Waffen betrachten, welche Ulrich Zwingli in der Schlacht bei Cappel im Jahr 1531 trug oder getragen haben soll, nämlich ein gerades zweischneidiges Schwert und ein Schlachtbeil, welches seine vorgeschrittenen Ideen in weltlichen sowohl als theologischen Dingen bezeugt, denn es ist ausgebohrt und dient auch als Schiessgewehr — eine Vereinigung — aber eine ganz schlechte — die bei orientalischen Waffen nicht selten vorkommt. Es ist ohne Schloss. Authentischer und eben so interessant ist ein vollständiger Büffellederanzug eines schwedischen Rittmeisters aus der Zeit Gustav Adolfs. Er führte einen gezogenen Carabiner.

In dieser Sammlung befinden sich ferner einige Streithämmer von eigenthümlicher Form, die am Gürtel getragen wurden. Sie scheinen bestimmt gewesen zu sein, in die Gelenke der Rüstungen einzudringen, sind aber zu leicht, um durch die letztern hindurch Schaden zuzufügen. Taf. XV, Fig. 8.

Unter den Bayonetten gibt es mehrere von ungewöhnlicher Form. Was die gewaltigen zweihändigen Schwerter, die Morgensterne, die Partisane, Hallbarten von allen Typen betrifft, so sind die Mauern eigentlich damit beladen und bei genauerer Untersuchung wären ohne Zweifel, Zeichen und Zahlen daran zu entdecken.

Die Sammlung in Luzern ist kleiner. Ein Stück eines Gewandes der Königin Agnes von Ungarn aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts wird hier aufbewahrt und ist bezeichnet als „Portio modica vestium Reginae Agnetis in monasterio Königsfelden sepultae e flavo et nigro variegata“. Es ist gleich dem sehr schönen byzantinischen Seidenstoffe aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert im Dome zu Chur für den Kenner mittelalterlicher Webekunst von hohem Interesse. Allein die Waffen sind hier nicht so hübsch wie in Zürich. Man sieht indessen ein sehr schönes Schwert, welches den Namen H. Johanes Schrickler trägt mit dem Motto: „Ist Gott

mit uns, wer will wider uns. 1529.“ Das Gefäss an demselben ist sehr kunstreich ausgearbeitet. Weiter finden wir hier eine grosse Zahl von Armbrusten mit Pfeilen in Bündeln und, wie gewöhnlich, die grossen schweizerischen zweihändigen Schwerter des XVI. Jahrhunderts, eines darunter mit dem Datum 1584. Andere mit langen Griffen, aber darum doch nicht zweihändig, tragen die Inschrift ANNHMH, deren Deutung schon so viele Sammler in Verlegenheit gesetzt hat. Die Feuerwaffen sind hier sparsam vertreten; doch ist eine reich verzierte Pistole da mit gezogenem Lauf und Radschloss aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Die Waffensammlung zu Bern ist die einzige, welche einen gedruckten Catalog besitzt. Die Todesstrafe vermittelt Enthauptung hat sich in den Schweizercantonen bis auf die letzten Jahre erhalten und ein Gegenstand, der in diesem Museum zuerst auffällt, ist eine Reihe von Scharfrichterschwertern, von denen jedes hundert Köpfe abgeschlagen hat. Es war Brauch, ein Schwert, das diese Zahl vollbracht hatte, auf die Seite zu legen. Diese Zahl hat zwar eine poetische Abrundung, ob sie aber buchstäblich zu nehmen, ist eine andere Frage.

Wir bemerken hier eine seltene Mannigfaltigkeit von Zweihänderwaffen — einen krummen Säbel mit Flammenschwertschneide. Die gewöhnlichen Zweihänderschwerter des XVI. Jahrhunderts sind in Menge vorhanden.

Die Sammlung enthält verschiedene Rüstungen, wovon eine Berchtold von Zähringen zugeschrieben wird, der im XII. Jahrhundert die Stadt Bern gründete. Es gehört aber augenscheinlich dem XV. Jahrhundert an. Verschiedene Rüstungen stammen aus dem XVI. Jahrhundert; jedoch eine, die in einer alten, hohlen Eiche gefunden wurde, mag sogar aus dem XIV. Jahrhundert herkommen. Man betrachtet sie als ein Ueberbleibsel aus der Schlacht bei Laupen.

Unter den Feuerwaffen finden wir eine Handbüchse aus dem XIV. Jahrhundert auf einem Block von Eichenholz, vortrefflich erhalten, und eine beträchtliche Zahl von frühen gezogenen Hinterladungsstücken, von denen mehrere die Anfänge der mechanischen Vorrichtungen aufweisen, welche der Gegenstand von Patenterwerbungen in neuerer Zeit gewesen sind.

So wie die Daumschrauben und Marterwerkzeuge der spanischen Armada im Tower von London aufbewahrt werden und immer noch das Gemüth patriotischer Besucher aufregen, so werden auch hier 750 Stricke gezeigt, von denen jeder am Sattelknopfe eines burgundischen Reiters befestigt und, wenn etwas auf die Sage zu geben ist, zum Aufhängen eines Gefangenen bestimmt war.

Die Lieblingswaffe der Schweizer, die in allen Museen in grösster Mannigfaltigkeit der Form vorkommt, ist der Morgenstern. T. XV. 9. Er besteht gewöhnlich in einem starken, eichenen, 7 Fuss langen Schafte mit einer Verstärkung am Ende, welche ringsum mit viereckigen Nägeln und vorn mit einer langen Spitze besetzt ist. Waffen von dieser Art sind von geringem Nutzen gegen einen energischen Gegner und sehr schwach in der Vertheidigung. Ihr Werth bestand hauptsächlich in dem Austheilen zermalmender Schläge von einem höhern Standpunkte aus, wie in der Vertheidigung einer Bresche und gegen Angreifer in schwerer Rüstung, die von der Schwierigkeit, womit der Keulenschwinger seine Waffe zurückzog, keinen Nutzen ziehen konnten. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hat diese Waffe gleich allen langschäftigen Schlagwaffen ihre Berechtigung und ihr eigenthümliches Interesse. Sie rufen uns eine

Periode des persönlichen Kampfes und der willkürlichen Ausrüstung ins Gedächtniss, wofür keine Analogien sich finden, und desshalb sind sie beinahe die einzige Waffe, welcher in der Gegenwart keine andere entspricht. Lanze und Schwert behaupten ihren Platz, aber die Hallbarte, der Morgenstern, das Beil in all' ihren schauerlichen Gestalten sind aus der civilisirten und fast auch aus der uncivilisirten Kriegführung verschwunden. In China allein finden wir noch lächerliche Umformungen derselben, offenbar mehr für Parade als wirklichen Gebrauch bestimmt. Die Keule und das Schlachtbeil haben sich nur noch bei der wilderen Reiterei des westlichen Asiens erhalten, aber augenfällig sind ihre Tage gezählt. — —

Der Morgenstern in seiner einfachsten Form ist vielleicht die älteste Waffe in der Welt. Die knotige Keule, die in jedem Walde zu finden war, bot sich den frühesten Menschen als fertige Angriffswaffe dar und obgleich leicht zu beschaffen, war ihre Wirkung nicht desto weniger bedeutend. Desshalb sehen wir in allen Theilen der Welt Völker im rohen Zustande mit der Keule bewaffnet. Die Keule an und für sich erfüllt vollständig ihre Bestimmung für den Kampf; doch bald entstand der Wunsch, die Waffe wirksamer zu machen, und irgend ein asiatischer oder polynesischer Armstrong fiel auf den Gedanken, den Kopf der Keule mit Spitzen von Metall oder Haifischzähnen, oder einem andern geeigneten Stoff zu versehen. So tritt mit Einem Mal und überall der Morgenstern auf, wenn nicht unter diesem Namen, doch der Sache nach. Bekanntlich ist die Keule die Waffe des Hercules, und wird dieselbe an mehreren Orten bei Homer und Herodot genannt. Auch erscheint sie an einer Statue zu Verona, welche für den Paladin Oliver erklärt wird. Man bemerkt sie ferner an einem wahrscheinlich aus normännischer Zeit stammenden Werke, nämlich auf einem Taufstein zu Wansford in Northamptonshire. In den Etats der Waffen des XIII. und XIV. Jahrhunderts wird der Morgenstern nicht genannt, ist aber unter den *arma minuta*, womit das Gesindel bei der Armee versehen ist, mitverstanden. Das XV. Jahrhundert liefert uns Abbildungen des Morgensterns, z. B. in der Chronik von Nürnberg und in dem Gemälde von Martin Schongauer, welches Westwood in seiner Paläographie bekannt gemacht hat. Im XVI. Jahrhundert finden wir ihn abgezeichnet in der Ehrenpforte des Kaisers Maximilian, im Tewedank auf den Kupfertafeln bei Schrenck von Notzing und in De Vigne's *Vade-mecum du Peintre*. In Küchler's Aufzügen und Ritterspielen aufgeführt bei der Hochzeit Herzog Friederichs von Württemberg im Jahr 1609, — ist der Morgenstern nahezu identisch mit den in Bern aufbewahrten Waffen dieser Art. In dem Inventar der Waffen im Tower von London vom Jahr 1547 werden sie oft genannt. In den alten Verzeichnissen englischen Kriegszeugs heissen sie gewöhnlich Weihwasserwedel wegen einer gewissen Aehnlichkeit mit diesem Geräthe, und so finden wir Weihwedel mit einem oder mehreren Schiessrohren am Ende. Es sind diess Morgensterne mit Läufen an der Stelle der grossen Spitze, — Waffen, die man im Tower noch sehen kann. Sir Francis Vere in seinen Commentarien spricht von Keulen, genannt „Herkuleskeulen“, mit schweren Köpfen von Holz, die auf den viereckigen Seiten mit Nägeln besetzt sind. — Zahlreiche und vortreffliche Exemplare dieser Waffe aus den Südseeländern sind in der Christiesammlung zu sehen.

